

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeitungsstelle 13 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben sein.
Schließl. Letzterterminannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkonten 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Beantwortet für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3716.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Moler.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 164 **Samstag den 15. Juli 1916** **27. Jahrgang**

Rußland ruft nach Rumänien. Neutrale Friedensbemühungen?

Neue Siegeshoffnungen unserer Gegner.

Die Entente hat Deutschland nicht zugrunde richten können durch ihre Verleumdungen und durch die Aus-
hungern. Jetzt will sie uns erdrücken dadurch, daß sie
uns mit ungläublichen Mengen Munition über-
schüttet. Nach einer Meldung des Neuterischen Bureaus aus
London vom 14. Juli führte in einer Konferenz der Verbün-
deten im britischen Kriegsrat Lord George u. a. aus:
„Jetzt hat die gemeinsame Offensive im Osten und Westen
dem Feinde die Initiative entzogen, die er, wie ich hoffe, nie
wieder zurückerlangen wird. Wir haben die Wasserlinie
überwunden, wo der Sieg sich uns zuzuneigen beginnt. Es
gehört zu den Aufgaben dieser Konferenz, zu untersuchen,
warum die Ausfälle sich gebessert haben. Die Antwort ist,
daß die Ausrüstung unserer Armeen enorm verbessert ist und
fortschreit, verbessert zu werden. Lord George erklärte sodann:
Bis vor kurzem hat die Marine mehr als die Hälfte der
Metallarbeiter dieses Landes in Anspruch genommen. Die
Aufgabe, neue Schiffe für die riesige Flotte zu bauen und die
alten zu reparieren, beschäftigt eine Million Mann. Zu Be-
ginn des Krieges zählte die Armee wenige Hunderttausend
Mann, unsere Artillerie und die Ausrüstung für die Armee
hielten sich in entsetzlichen Grenzen. Wir mußten mit fast
nichts anfangen und die Artillerie errichten, die die Munition
für die riesige Armee, die jetzt im Felde steht, beschaffen
mußten. Die meisten unserer neuen Fabriken sind jetzt fertig.
Hunderttausende von Männern und Frauen, die vorher von
der Metallarbeit und der chemischen Arbeit nichts verstanden,
sind in der Munitionsherstellung geschult. Neben Monat wer-
den Hunderte von leichten, mittleren und schweren Kanonen
und Geschützen hergestellt. Die Zahl unserer schweren Kan-
onen nimmt rasch zu. Unsere Artillerie verschiebt in einer
einzigen Woche beinahe zweimal so viel Munition und fast
dreimal so viel schwere Geschosse, wie bei der großen Offen-
sive im September. Die neuen Fabriken und Werkstätten,
die wir errichtet haben, haben noch nicht ein Drittel ihrer
vollen Produktionsfähigkeit erreicht, sie steigen mit großer Ge-
schwindigkeit. Die Hauptschwierigkeiten der Organisation,
Konstruktion, Ausrüstung und Beschaffung von Arbeitskräf-
ten sind aus dem Wege geräumt. Wenn die Beamten, Arbeit-
geber und Arbeiter mit demselben Eifer bei der Sache bleiben,
wie bisher, so werden die erzeugten Mengen bald überwäl-
tigend sein. Die Tatsache, daß Frankreich nach Monaten des
furchtbarsten ununterbrochenen Munitionsverbrauchs bei Ver-
dun noch über genügende Vorräte verfügt, um eine selbstän-
dige Offensive in einem beträchtlichen Umfang zu unterneh-
men, ist der beste Beweis für den Erfolg der Bemühungen
des Unterstaatssekretärs Thomas. Ich nehme an, daß die
Verbesserung der russischen Munition für den Feind eine der
größten und unangenehmsten Überraschungen gewesen ist.
Wir kennen die Anstrengungen, die Kosten gemacht hat und
die glücklichen Resultate dieser Anstrengungen bei den jün-
gen Kämpfen in den Alpen. Lord George kam dann auf die
einander durch eine gegenseitige Ausfuhr ausbilden. Wir müs-
sen sorgfältig die Erfordernisse der verschiedenen Armeen
untersuchen und uns gegenseitig mit dem Nötigen ausbilden.
Der Sieg an einem Punkt bedeutet den gesamten Sieg.“

Doch in den Erwartungen der Engländer der sozialistische
Staatssekretär Thomas für Frankreich neben den Munitions-
fabriken von Amerika und Japan eine Hauptrolle spielt, ist
eine Einzelheit für sich, die nicht des geschichtlichen Reizes
entbehrt.
Über darauf kommt es nicht in erster Linie an. Die
gute Schicht gründet sich in der Hauptsache auf die er-
drückende Materie, mit der man unsere Truppen an allen
Fronten zu bewältigen hofft. Und in der Tat ist gar nicht zu
verkennen, daß uns die Gegner an Geld, Mitteln und Zahl
überlegen sind. Das war seit Beginn des Krieges offenbar,
und niemand in Deutschland ist so töricht gewesen, es zu be-
streiten. Wohl aber haben wir dieser Übermacht etwas an-
deres entgegenzusetzen gewußt, und dieses andere wirkt zu unse-
ren Gunsten auch noch heute und in Zukunft fort: die Kraft,
die uns das Eintreten für unsere freie wirtschaftliche Ent-
faltung gibt, und die Schulung darin, mit äußerster Ökono-
mie aus dem kleinsten Mittel die größte Wirkung herauszu-
holen. Dazu hat uns unser hartes Leben inmitten eines Erd-
teils, in dem uns ältere und entwickeltere Kulturvölker vom
Meere abschließen, seit Jahrzehnten erzogen. Die Arbeit
des norddeutschen Bodens und Klimas schuf uns zu Arbeit-
tern, die keine Mühe scheuen und jeden Befehl der Wissen-
schaft und der Technik gründlicher ausnützen müssen, als die
romanischen Völker mit ihrer reichen Natur und ihrem glück-

licheren Klima. Daraus ist unsere Arbeitsintensität und
unsere Energie erwachsen, mit der wir uns haben behaupten
müssen gegen die Einfriedung durch Gegner, die unsere Ent-
wicklung fürsteten. Und solche Eigenschaften, die sich poli-
tisch in starrer Organisation und vielleicht auch in harter
Neigung zum Unterordnen bei der Masse der Bevölkerung
ausdrücken, kann auch eine ganze Welt von Feinden nicht durch
die bloße Übermacht erdrücken. Solche Eigenschaften haben
auch der allgemeinen Menschheitsentwicklung zu ihrem Teil
geleistet, ohne daß wir daraus unser persönliches deutsches
Verdienst machen möchten oder wollten. Die Not hat sie ge-
boren und erhält sie, und wir sind weit entfernt davon, uns
mit ihnen über andere Völker zu erheben, wie man uns
fälschlich nachsagt. Aber sie haben ihre wertvolle und för-
dernde Rolle in der Kulturbewegung des zwanzigsten Jahr-
hunderts, und sie kann man nicht erdrücken mit Wolken von
Munition. Wir entfalten sie jetzt notgedrungen auch im
Krieg, und die Fahrt der „Deutschland“ nach Amerika ist ein
stolzes Zeichen ihrer Befähigung.

Auf diese Stoffmittel der Arbeit, der Organisation und
der Opferwilligkeit, sowie der Hingabe an einen großen, ge-
meinsamen Kulturbedenken vertrauen wir auch weiter. Die zu-
sammengewirkelten Massen der weißen und schwarzen Völker-
schaften unserer Gegner mit ihren sich widerwärtigenden
Kriegsabsichten können uns nichts Neues entgegenstellen,
müssen sie auch verabschwendend mit Munition ausgerüstet
sein. Wenn wir nur im Inneren wie im Neuen Raum
schaffen für die freie und höchste Entfaltung unserer Kräfte
durch vollständige Organisation unserer Arbeit, unserer
Lebensmittelverteilung und unserer Landesverteidigung, so
braucht uns um unsere Zukunft auch in dieser furchtbaren
Kampfprobe des Krieges nicht bange zu sein!

Kriegsarbeit englischer Arbeiter?

Ueber die Arbeitsmethoden in den großen britischen
Flugzeugfabriken sind bei der Reigenvernehmung
vor der parlamentarischen Untersuchungskommission Einzel-
heiten bekannt geworden, die in England ungeheures Aufsehen
erregt haben und vom „Berliner Lokalanzeiger“ zusammen-
gestellt werden, ohne daß dieses Blatt den wahren Charakter
der Nachrichten zu erkennen scheint.

Die hergestellten „Musterhymen“ leiten im Vergleich zu
sechs anderen im Vergleich mit der verschwenderischen, im
Verhältnis zu den entwickelten Verhältnissen die schwersten
gewesen. Viel Material sei durch die „Nachlässigkeit“ der
Arbeiter verdorben worden. Die Arbeiter wären ganz unge-
nützlich beschäftigt gewesen. Sie kamen und gingen, wann
sie wollten. Gearbeitet wurde nur, wenn hoher Besuch zu er-
warten war. Bei einem Besuch des Königs war jeder auf
seinem Posten, aber kaum hatte der Monarch die Fabrik ver-
lassen, so „faulten“ die Arbeiter. Sie spielten sogar wäh-
rend der Arbeit Fußball und die meisten Arbeiter haben die
Beschäftigung nur angenommen, um sich dem Militärdienst
zu entziehen. Einer der Arbeiter erklärte, in 20 Monaten
nicht einen einzigen vollen Arbeitstag gemacht zu haben. Ob
die Arbeit gut oder schlecht ausfiel, war für den Verdienst
gleichgültig. Erst in den letzten Tagen wurden Maßnahmen
getroffen, um verdorbenes Material nicht zu beschaffen. Viel Ma-
terial wurde auch gestohlen. Die Fabrik selbst und die Maschi-
nen seien erschöpft, „nur das Personal taugt nichts“. Ein
König erklärte, wenn sich ihm ein Arbeiter anbot, der keine
Zeit in diesem Betriebe gearbeitet hatte, so konnte er ihn nicht
brauchen, „denn der beste Arbeiter wird hier ein Faulenzer“.

Offenbar hat das Bestreben der Flugzeugarbeiter, die
Kriegsindustrie zu verlangsamen, eine größere Rolle mitge-
spielt, als der Berichtsfasser des „Lokalanzeiger“ erkannt hat.

Die Munitionsausfuhr der Vereinigten Staaten.

Nach der „Agence économique et financière“ vom 8. Juli, be-
ziffert das „Iron Age“ für die Zeit vom 1. August 1914 bis 30.
April 1916, also für 21 Monate die Ausfuhr der Vereinigten Staaten
an Munition, Explosivstoffen und Feuerwaffen auf fast 1/4 Milliarde
Dollars. Patronen sind dabei mit 44 271 000 Dollars eingerechnet,
Artillerie-Pulver mit 127 767 000, ander Explosivstoffe mit
195 649 000, Gewehre mit 2 474 000, zusammen also 300 Millionen
Dollar, wovon 188,5 Millionen, also fast die Hälfte in den ersten
vier Monaten des Jahres 1916 befördert wurden. Dazu kommen
schließlich noch 90 Millionen Dollar an Eisen- und Stahlausfuhr
zur Fertigstellung von Schrapnells und Granaten, alles in allem
also 490 Millionen. Diese Zahlen beweisen, schreibt Joes Gayot
in seiner Korrespondenz, um wieviel die Bewaffnung der Alliierten
in den ersten Monaten von 1916 angewachsen ist.

Friedensaktionen?

Die „Düsseldorfer Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Nach
einer Meldung aus London hat A. M. E. Laus aus allen Kriegs-
ländern von Vertrauenspersonen genaue Informationen über
die inneren Zustände, vornehmlich den Friedenswillen der
Völker, eingefordert. Diese sollen die Grundlage für eine
Friedensaktion der neutralen Staaten bilden.
Die „Londoner Morning Post“ berichtet aus Petri-
burg: Die Abreise des Ministerrats nach dem kaiserlichen
Hauptquartier wird lebhaft besprochen. In einflussreichen
Kreisen herrscht die feste Überzeugung, daß, wenn
Österreich wieder einen Versuchsballon über einen
Sonderfrieden aufbläst, dies durch die Alliierten glük-
lich aufgenommen werden wird. Weiter herrscht die Über-
zeugung, daß die Zeit für die Alliierten gekommen ist, um sich
über die zukünftigen Friedensbedingungen zu verständigen.
Aufällig ist, daß das Tepechenbureau der Entente die
letzte Nachricht verbreiten darf, von der man in Wien absolut
nichts wissen will. Sie dient wohl nur dem leicht zu durch-
schauenden Zweck, Österreich und Deutschland zu trennen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 14. Juli. (W. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Weiterhin der Sommer ist von neuem befeuert
Kampf entbrannt. Die Engländer griffen heute früh im
Wald von Namet-Longueval an und wiederholten
ihre Anstrengungen am Wald von Trénes, wo sie gestern
abends bereits durch einen schnellen Vorstoß unserer Reserven emp-
findlich getroffen waren. Nachdem die ersten Versuche blutig ab-
geschlagen waren, sind neue Angriffe im Gange. Die fran-
zösischen Stützen mit ihren gestrigen vergeblichen Angriffen in Ge-
gend von Barleux und westlich von Eperlecq den zahlreichen
Misserfolgen der letzten Tage eine neue Enttäuschung hinzu. Weder
sie selbst, noch ihre schwarzen Freunde haben auch nur einen Schritt
Gefände gewinnen können.

Deutlich der Mass sind französische Wiedereroberungs-
versuche gescheitert; sie wurden in der Gegend der Feste Sou-
ville durch unser Feuer unterbunden und bei der Feste Lauffe
abgewiesen.

Zahlreiche feindliche Patrouillen oder stärkere Erkundungs-
abteilungen wurden auf der übrigen Front zurückgeschlagen; deutsche
Patrouillen brachten bei Dulles, Seaulne und westlich von
Marlich Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

An der Stokob-Linie warf ein Gegenstoß bei Jarece
(nördlich der Bahn Nowel-Sarny) über den Abschnitt vorgehende
Russen zurück; hundertundsechzig Mann wurden gefangen
genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader wiederholten mit Erfolg
ihre Angriffe östlich des Stokob.
Bei der Armee des Generals Grafen von Soltmer drang der
Feind gestern abermals in die vorderste Verteidigungslinie ein und
wurde wiederum durch Gegenangriff mit erheblichen Verlusten
geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Presseleitung.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 14. Juli. (W. B.) Amtlich wird bekannt:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bulowina stehen unsere Truppen nach Erfüllung
der letzten gestellten Aufgabe wieder in den alten Stellungen auf den
Oden westlich der oberen Moldawa.
Westlich und nordwestlich von Buczars haben die Russen
gestern ihre Angriffe fortgesetzt. Nachmittags wurden zwei breit
angelegte Angriffe zurückgeschlagen. Wegen Abend gelang es nicht

ritten Ansturm des Feindes, nordwestlich von Suez einzu-
brechen. In erbitterten Kämpfen wurde der Gegner von deut-
schen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder vollends hin-
angeworfen. Nördlich der von Sarny nach Kowel führenden
Bahn nisteten sich russische Abteilungen auf dem linken Stochod-
Ufer ein. Sie wurden spät abends von unseren Truppen über-
fallen und vertrieben, wobei 160 Gefangene und 2 Maschinengewehre
in unsere Hand blieben.

Somit bei völlig unverständlicher Lage nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhafteste Gefechtsaktivität an der Front zwischen Brenta
und Etsch hält an. Nach Artilleriefeuer fanden gegen mehrere
Stellen unserer Verteidigungsabschnitte zwischen der Gima
Düel und dem Monte Nalla wiederholte Angriffe sehr be-
deutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der
Kampf nördlich des Monte Nalla, wo der Feind 10 Stürme ver-
suchte. Unsere Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter
den schwersten Verlusten des Gegners ab und behaupteten alle ihre
Stellungen. Unsere Linien nördlich des Pasimatales standen
unter heftigem Geschützfeuer. Am Pasubio wurde ein feindlicher
Nachstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Käser, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. dieses Monats nach-
mittags in der Strömung zwischen einem italienischen Tor-
pedobootsgründer des Typs „Andromita“ versenkt. In der Nacht vom 13. auf den 14. hat ein Seeflugzeugschwerer
militärische Objekte und Wohnhäuseranlagen von Sabua sehr
wirkungsvoll mit zahlreichen Bomben belegt. Die Flugzeuge,
welche von Abwehrbatterien heftig beschossen wurden, kehrten un-
verletzt zurück. Flottenkommando.

Russische Drohung nach Rumänien.

Der Petersburger Berichterstatter des „Giornale d'Ita-
lia“ meldet, der Zar habe dem rumänischen Ministerpräsi-
dent telegraphisch, ein bewaffnetes Eingreifen Ru-
maniens käme zurzeit sehr gelegen, später aber würde
ein solches Eingreifen Rumaniens Rumland nicht mehr
interessieren. Diefem Telegramm werde besonders
bedeuten große Bedeutung beigegeben, da eine weitere Ver-
zögerung der rumänischen Intervention für nutzlos gehalten
und von Rumland ausgeschlossen werde.

Die Drohung würde nur dann wirksam sein, wenn Ru-
land die Stöckung seiner Offensive überwinden könnte. So
scheint es aber nach der Hilfe der Rumänen in schli-
men Räten zu rufen. Und dafür auch nur das Geringste
aufzubringen, hat Rumänien gar kein Interesse.

Am Stochod.

Die Kämpfe im Osten haben immer mehr als Raum
ihrer stärksten Entfaltung die Stochodfront. Die Russen
gehen hier mit gewaltigen Massen vor. Wie es dazu kam,
dass gerade der Stochod in den Brennpunkt des Kampfes ge-
riet, erfährt man aus einzelnen Berichten des österreichischen
Pressequartiers.

Die Russen haben seit Wochen ihre Angriffsmassen nörd-
lich von Sokul verdichtet. Anfang des vorigen Monats
drangen sie beiderseits der Eisenbahn von Sarny über den
unteren Styr, bis in die Sumpflagen von Kalamytsa. Hier
setzten sich nun wochenlang schwere Kämpfe fort. Anfang
dieses Monats stießen sie mit frischen Kräften westlich von
Kalki über den Styr vor, gleichzeitig wurden nördlich von
Kartorysk große Massen vorgehoben, um den Versuch
einer Umgehung zu machen, über Kolesaja Wola und
Galuzia gegen Maniewicz. Dieser Umgehungsvor-
schlag zur raschen Zurücknahme unserer Truppen hinter den
Stochod. Die Russen drängten rasch nach, um nun ihre Ueber-
gangversuche hier Tag um Tag zu wiederholen. Die wohl-

gewählte Stellung am Stochod behauptet sich aber bisher mit
großem Erfolg. Die Uebergangversuche sind den Russen zu-
meist sehr übel bekommen; so meldete einer der letzten deut-
schen Seeresberichte, daß russische Abteilungen, die sich bei
Kalamytsa auf dem linken Ufer des Stochod festzusetzen ver-
suchten, angegriffen wurden und daß kein Mann von ihnen
auf das Südufer entkommen ist. Auch die große Zahl der
Gefangenen, die auf unserer Seite verzeichnet wird, zeugt
für den guten und anhaltenden Erfolg der Abwehr.

Der U-Boothrieg in der Nordsee.

Berlin, 14. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Am 11. Juli hat
eines unserer Unterseeboote in der Nordsee einen eng-
lischen Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen vernich-
tet. Am demselben Tage wurden an der englischen Ostküste
durch U-Boatangriffe drei bewaffnete englische
Bewachungsfahrzeuge versenkt. Die Besatzen-
gen derselben wurden gefangen genommen und ein Geschütz
erbeutet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die deutschen Handelstauchschiffe.

Die amerikanische Entscheidung.

London, 14. Juli. (W. B.) Die „Times“ meldet aus
Washington: Die Inspektion der „Deutschland“
durch drei Seeoffiziere hat mit der Entscheidung geendet, daß
sie ein unbewaffnetes Handelsschiff ist und nicht
auf hoher See in ein Kriegsschiff verwandelt werden kann.
Die Regierung gibt zu, daß es unausführbar ist, das Tauch-
boot auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen. Ander-
seits erklärt sie, sie würde nicht protestieren, wenn die Ver-
bündeten auf der Höhe der Chesapeake-Bai, außerhalb der
Dreimeilenzone, Kriegsschiffe versammeln würden.

Das letztere ist ein Zugeständnis an die Vorstellungen der
Entente, was aber nur formell wirkt. Denn es versteht sich
von selbst, daß unsere Gegner außerhalb der amerikanischen
Küstenzonen auf dem von ihnen beherrschten Meer Kriegsschiffe
sowie verarmte Schiffe, als sie wollen. Die Hauptsache ist,
daß die „Deutschland“ die Mittel hat, diesen Fallnehen der
Gegner ein Schnippchen zu schlagen.

Die Ladung der „Deutschland“.

Genf, 15. Juli. Wie aus New York gemeldet wird, hat
ein Amerikaner 50 000 Dollars, wenn er mit der „Deutsch-
land“ nach Bremen fahren dürfe. Der Vertreter des Nord-
deutschen Lloyd erklärte, daß die „Deutschland“ keine ameri-
kanischen Passagiere an Bord nehme. Am Donnerstag hat
die „Deutschland“ ihre Ladung gelöscht und nimmt dann
Freitag, Samstag und Sonntag u. a. Ridel an Bord. Am
Montag abend wird das U-Boot nach Norfolk abfahren und
dort eine Gelegenheit zur Ueberfahrt durch den Atlantischen
Ozean abwarten.

Eine neue Drohung.

Washington, 14. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung
des Reuterschen Bureaus. Fast aller Ridel in den Ver-
einigten Staaten kommt aus Kanada, aber Summi kommt
auf britischen Schiffen aus England dorthin. Beide Produkte
werden unter der Bedingung nach Amerika ausgeführt, daß
sie nicht an Englands Feinde weiter ver-
kauft werden dürfen. Die Frage ist also berechtigt, woher
die Ladung dieser Artikel kommt, die sich auf dem Meer der
„Deutschland“ befinden. Eine Beschränkung beim Verkauf
von Summi und Ridel berührt nicht die Regierung selbst;
aber man fürchtet, daß, wenn die Beschränkung in diesem
Halle nicht gewissenhaft eingehalten wird, die künftigen Aus-
fuhr von Kriegslieferungen für die Militärs von
dabon betroffen werden möchten.

Das ist seitens der Entente mit dem Baupfahl gewinkt.
Die Amerikaner sollen die Ausfuhr von Ridel durch die
„Deutschland“ verhindern.

Das Programm unserer Handelstauchschiffe.

Rotterdam, 14. Juli. Laut hier eingegangenen Kabelnach-
richten aus Baltimore veröffentlichten die amerikanischen Zeitungen
folgende Auslassungen des Kapitäns König, des Führers des deut-
schen Handelsunterseebootes „Deutschland“:

„Mein Unterseeboot „Deutschland“ ist das erste Handelsunter-
seeboot der Welt und seine erfolgreiche Reise nach Amerika mit
einer für die amerikanische Volkswirtschaft wertvollen Ladung an
Fischprodukten bedeutet das Wiederanknüpfen von direkten Bezie-
hungen zwischen Deutschland und Amerika. Seit mehr als einem Jahr
hat England gegen alles Völkerrecht und Seerecht eine Papier-
blockade erlassen, um den englischen Kanal und die Seefahrt
nördlich Schottland bis Island zu sperren und daher eine Blockade
auch über die neutralen Häfen Hollands und Skandinavien ver-
hängt. Welchen Vorteil hat Deutschland, wenn es für die ameri-
kanische Industrie Farben liefert? Jedenfalls für den Ausgang
des Krieges gar keinen. Und doch hat England auch darüber die
Sperre verhängt! Es wirkt sich die Frage auf, ob dieses nicht ge-
schehe, um Amerikas Textilfabriken nicht einen Vorteil zukommen
zu lassen, der es ihnen ermöglichen würde, die Konkurrenz von
Manchester während des Krieges in Südamerika und Ostasien zu
verdrängen! Unsere neuen Handelstauchschiffe haben den Verkehr
jetzt aufgenommen und Amerika trotz Englands Vorkehrungen und
Behinderungen die so nötigen Farben und andere für das ameri-
kanische Wirtschaftsleben nötigen Rohstoffe zuzuführen. — Was
England mit den hohen Worten „Britannia rules the Waves“
zum Hohne der Freiheit und Gleichheit aller Nationen auf dem
Meere ausspricht, ist an einer kleinen Stelle als Anfang gebrochen.
Unsere Handels-Tauchboote werden den treiblichen Verkehr mit
unseren amerikanischen Freunden trotz Blockade aufrecht er-
halten. Ein zweites Boot, die „Bremen“, ein Schwester Schiff dieses
Bootes folgt bald.“

Die Deutsche Ozeanreederei G. m. b. H. Bremen ist ins Leben
gerufen auf Veranlassung von Herrn Alfred Vohmann, dem Vor-
sitzenden des Aufsichtsrats der Gesellschaft. Ihm stehen zur Seite
als Kollegen im Aufsichtsrat Herr Philipp Heintzen, Generaldirek-
tor des „Norddeutschen Lloyds“, Herr Paul Willington, Herr Hei-
mann, Direktor der Deutschen Bank. Als Leiter der Gesellschaft
ist Herr Karl Stapelfeldt, Direktor des „Norddeutschen Lloyds“
tätig. Im September 1915, als es sicher war, daß der Krieg trotz
der weltgeschichtlichen Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten
in Polen, Rußland und in Serbien noch Monate dauern würde,
ließ Herr Alfred Vohmann, damals Präsident der Handelskammer
Bremen, die Pläne für große Unterseeboote entwerfen und sand
dafür in veritaatem Maße sofort Verbindungs, und der Bau der
Boote begann im November bereits, um nach sechs Monaten das
erste Boot in Fahrt zu haben. Etwa zweitausend Tonnen
Batterieverdrängung hat die „Deutschland“ und läuft dabei
über vierzehn Rellen auf der Oberfläche. Unsere Haus-
flage: der blaue Bremer Schüssel in der Bremer Flagge — des
rot und weiß gestreiften Tuches — ist das Symbol, daß wir uns
jetzt den Schlüssel für den zugetragenen Meeres selbst schmieden
und gebrauchen. Nicht fortnehmen kann ihn England, denn er ist
wie so vieles Großen, was in dem Kriege in Deutschland entstand,
das Symbol der Freiheit und eigener Kraft! Die tausend Jahre
alte Bremer Flagge mit ihren roten und weißen Streifen will
unsere amerikanischen Freunde daran erinnern, daß es Deutsch-
land war, das die Vereinigten Staaten auch zur Zeit ihres Kamp-
fes um die Freiheit von englischer Herrschaft vor hundertdreißig
Jahren unterstützte. Die entwandene amerikanische Flagge ist der
Bremer ähnlich und ähnlich auch der Drang beider Völker nach
Gleichheit und Freiheit auf dem Meere. Wir Deutsche von der
Batteriekante mit unseren hundertjährigen Beziehungen zu diesem
schönen Lande, mit dem uns engie Bluts- und Verwandtschafts-
bände verbinden, halten unerschütterlich fest an dieser Freunds-
chaft. Wenn dieser uns ausgegangene Krieg um die Existenz
Deutschlands und seiner Verbündeten siegreich beendet ist, wird
man aufhören zu sagen: „Britannia rules the Waves“ und dann
sagen: „Equality and Freedom for all nations on the Waves“.
Dann können amerikanische sowohl als deutsche Schiffe und die
aller Nationen der Welt frei dem Verkehr und der Zivilisation
dienen!“

Die irische Wunde.

London, 14. Juli. (W. B.) Das Oberhaus erörterte
den Bericht der Untersuchungskommission über die Erhebung in Irland, deren Besprechung
im Unterhaus der Premierminister nicht zugelassen hatte.

Lord Lansdowne sagte, der Bericht beweise, daß die Ra-
gierung die Lage in Irland absolut verkannt habe. Lord
Boel sagte, der Bericht beweise nicht, wie Asquith ge-
sagt habe, daß das bisherige Regierungssystem in Irland
Schiffbruch erlitten habe, sondern daß die Schuld
allein an den regierenden Persönlichkeiten lag. Es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Ver-

Feuilleton.

Der Held im Vater.

Von Karl Bröger.

Als der Wehrmann Kärl den Posten im Sappentopf beziehen
mußte, begleitete ihn der Gedanke, mit dem er schon die ganze
Nacht gerungen hatte. „Du mußt den Kameraden hereinholen, der
seit zwanzig Stunden vor dem französischen Graben liegt. Du
mußt ... Hörst du?“

Hatte er es dem Klaus Berken nicht gleich gesagt? Die
Patrouille ging auf Leben und Tod. Das mußte doch der jüngste
Kriegsgefangene merken, daß es keinen Spah gall. Durch ein
Drahtverhau schleichen fordert geschmeidigere Knochen, und ein
Gängebauch wie Klaus Berken zwängt sich nicht so leicht mit. Er
wolle sich auch die Beine wieder einmal vertreten, hatte Klaus
Berken gemeint. Gerade als ob es auf den Tongplatz ginge.

Und wegen dieses leichtfertigen Kerls sollte er — Wehrmann
Kärl — vielleicht vor die Hunde gehen?

Aber der Gedanke bohrte und bohrte ... Zwanzig Stunden
lag Berken nun in der Kälte draußen ... die ganze Nacht.

Wehrmann Kärl schauerte in Gedanken an diese Nacht. Er
lebte im Fluge die Stunden durch, die so zögernd gekommen
waren und so zögernd gingen, und jede hatte einen Arm voll eisi-
ger Kälte gebracht. Sie hatten im Unterstand gesücht ... Im
Unterstand!

Ein Ton schenkte den Wehrmann Kärl aus dieser Erinne-
rung. Ein leises, wimmerndes Stöhnen, das aus einer unend-
lichen Ferne heranzuschwingen schien. Als es sein Ohr aber er-
reichte, scholl es an, hob sich vom Boden zu riesiger Gestalt und
schlug mit Hämmern an das Trommelfell des Wehrmanns Kärl,
so daß er in dem Widerhall ertastet mit allen Gedanken und Ueber-
legungen ... Du mußt ihn hereinholen ... du mußt!

Ein großer, freier Entschluß trat herrlich aus der Brust des
Wehrmanns hervor und fiel der hämmernenden Gewalt in die Arme.
„Diese Nacht holst du ihn ... Kein Wort weiter!“

Nach Abfassung dieser Entschluß den Wehrmann Kärl
vor seinen Kampfnieführer. Dem kam ein Leuchten ins Auge,
ein Widerschein des gehörten großen Willens. Ein Mann von der

gestrigen Patrouille erklärte sich sofort bereit, den Wehrmann
Kärl zu begleiten.

Nach vier Stunden liegen zwischen dem Willen und der Tat.
Wehrmann Kärl sitzt im Unterstand und legt sich den Plan zu-
recht. Berken mußte nach den Erzählungen der Kameraden dicht am
französischen Drahtverhau getroffen worden sein. Das waren höch-
stens fünfzig Meter Entfernung und doch weit genug, um die
Grenzen zweier Länder zu überschreiten, zwischen denen mehr als
ein Weltmeer gähnt.

Wehrmann Kärl dachte angestrengt in der Richtung seines
Berkes. So möchte Berken verwundet sein? Ein innerlicher
Schuß würde das Herausfinden sehr erschweren. Am besten wäre
schon ein Kopfschuß; dann könnte man hoffen, daß Berken betäubt
ist und das Zurückbringen nicht durch Schmerzensschreie fñdet ...
Die drüben passen verflucht scharf auf.

Was ist das nur? Wehrmann Kärl reißt sich die Augen und
schaut gespannt durch den dämmerigen Unterstand. Ein Gesicht
steht vor ihm, ein rundes, vollwanges Kindergesicht, und jetzt fühlt
er auch auf seiner rauhen, rissigen Hand eine andere Hand, eine
keine, weiche, spielende Hand.

„Bist du es, Anna?“

Das Kindergesicht starrt mit tiefen, erschrockenen Augen zu
dem Wehrmann Kärl her. Das Händchen zittert, wie es nun die
Hand seines Vaters faßt und mit sanftem Zuge die verkrampften
Finger löst.

Willenlos folgt der Wehrmann Kärl diesem Zuge und pil-
gert hinter der kleinen Gestalt her, die trübselig und kurzfüßig
und doch unsäglich schnell vor ihm hergeht. Das verbrannte Dorf,
der Wald, der Fluß — alles, was Wehrmann Kärl seit Monaten
vor sich sieht, bleibt zurück — ein anderes, ein vertrautes Gelände
müßt ihm zu. Ja, das ist die bekannte Stadt, das sind die langen,
endlos laufenden Straßen, das die hohen, aneinandergebrängten
Häuser und da — geht er wirklich schon die Treppe zum vierten
Stock hinauf, die alte, bekannte Treppe, über die er so viele Mähe
getragen hat? Das Kind springt voran, die Tür weicht samt den
Wänden wie von Geisterhänden geschoben zur Seite — Laife, sein
Weib, sitzt in der Stube und bemalt Holzsolbaten.

Wehrmann Kärl wirft polternd das Wehrgehäng auf den
durchweichten Boden des Unterstandes.

Dummheit, verrückte Dummheit, sich zu der Patrouille zu
melden!

Wieder erscheint das Kind vor ihm. Es lächelt nun, winkt

dem Vater ermunternd zu und deutet mit dem kleinen Finger auf
seine rechte Schulter.

„Weißt du sofort, damit du von der Patrouille los-
kommst!“

Ist das er selbst, er, der Wehrmann Kärl, der so spricht?
Oder denken Weib und Kind aus ihm?

Tiefe Niedergeschlagenheit lastet auf dem Wehrmann Kärl.
Sein schöner, großer Entschluß weicht von ihm zurück. Noch steht
er Gesicht in Gesicht mit ihm, aber nun wendet er sich langsam
und nun ...

Der Ton, der Ton! ... Das flüchtige Wimmern hebt sich
wieder zu riesigem Laut und hämmert auf das Trommelfell des
Wehrmanns Kärl. Doch nicht lange, dann schrumpft die Gestalt
zusammen, wird klein und kleiner und lauert endlich am Boden,
eine schmale, hilflos weinende Kindergestalt.

Jetzt weiß Wehrmann Kärl unerschrocken, warum ihn das
Stöhnen des Kameraden so übermächtig ergreift. Aus diesem
Stöhnen klagte ein Kind und tief den Vater, tief ihn, den Vater
für einen Vater ...

Wehrmann Kärl blüht sich, das weinende Kind zu streicheln.
Da drängt sich zwischen ihn und das fremde Kind die Gestalt
Annas, seines eigenen Kindes. Die Gestalt tritt vor das weinende
Kind, das sich langsam vom Boden erhebt. Die beiden Kinder messen
sich mit blühenden Augen, und Wehrmann Kärl hört ihren in
höchste Angst und Liebe getauchten Ruf:

„Mein Vater! Laß mir meinen Vater!“

Wehrmann Kärl tastet nach seinem Wehrgehäng, steht lange
so, wie aus schwerem Traume auf und verläßt Hand in Hand mit
seinem Entschluß den Unterstand.

Die Patrouille ist bereit. Wehrmann Kärl hat mit seinem
Begleiter den Plan durchgesprochen und schiebt sich nun vorsichtig
über den Grabentraben. Die Nacht ist lichtergrau über die Bogen
ausgegossen und sein Laut bewegt die Fläche zwischen den Stel-
lungen. Meter für Meter schnell sich Wehrmann Kärl an den
französischen Drahtverhau, doch immer noch ist nichts von der Gestalt
des Verwundeten zu sehen. Sollte er sich aus eigener Kraft zu-
rückziehen haben?

Jetzt ... Der leise, wimmernde Ton wieder, den der Land-
wehrmann Kärl so gut kennt, den er heraus hört aus allen Tönen
der Welt. Gang in der Nähe steigt der Ton auf und schwebt wie
ein schwaches, zitterndes Flämmchen über den schwarzen Gefässern
der Nacht.

Leistung einer Selbstregierung den Frieden in Irland herstelle. Lord Middleston erklärte, die Regierung habe, als sie die neue Vorlage ankündigte, dem Parlament kein richtiges Bild von der Lage in Irland gegeben. Die Regierung würde noch manchen unpopulären Schritt tun müssen, wenn sie eine neue Erhebung verhindern wollte. Lord Windborne, der frühere Vizekönig in Irland, habe erklärt, die Erhebung in Dublin wäre nicht erfolgt, wenn man auf seinen Rat gehört und die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen ergriffen hätte.

Lord Randsdovne erklärte namens der Regierung, daß der bisherige Zustand nicht andauern könne, da es jetzt weder einen Vizekönig, noch einen Staatssekretär für Irland geben würde. Es würde einige Zeit dauern, bis die Bill, die dem Parlament vorgelegt werden solle, ausgearbeitet und vom Parlament angenommen werde. Einzelfälle müßte eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen militärischer Art getroffen werden. Die Regierung beabsichtige nicht, eine allgemeine Amnestie zu gewähren. Die neue Bill werde einen dauernden Charakter haben und nur in bestimmten Punkten, wie in der Zusammensetzung des irischen Unterhauses, provisorische Bestimmungen treffen.

Die englische Niederlage in Mesopotamien.

London, 14. Juli. (W. B.) Im Unterhause fragte Andrew Gertbert den Minister Asquith, ob er einen Sitzungstag für eine Debatte über die Leitung des Feldzuges in Mesopotamien freigeben wolle. Asquith erklärte den gegenwärtigen Zeitpunkt für ungeeignet für eine solche Diskussion. Gertbert fragte, ob das Haus und die Nation niemals Berichte über die Vorgänge in Mesopotamien erhalten würden und ob diese Berichte absichtlich zurückgehalten würden. Im Lande herrsche die größte Sorge über die Art, wie die gesamten Operationen in Mesopotamien vernachlässigt worden seien. Sir Arthur Markham bemerkte, es sei schlimmer als an den Dardanellen. Asquith erwiderte, es bestehe kein Grund, die Berichte zurückzuhalten. Niemand wünsche mehr als die Regierung, daß eine vollständige und gründliche Erörterung stattfinde, aber dies sei kein besonders geeigneter Zeitpunkt. Die Gründe dafür könne er jetzt nicht darlegen. Die Lage der Truppen nehme die erste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch und die sorgsamsten Schritte würden getan, um den Mängeln abzuwehren und notwendige Bedürfnisse zu mildern. Carson sagte, er werde am nächsten Woche wieder die Frage an den Premierminister richten, wenn keine Antwort erfolge, die Vertagung des Hauses beantragen und eine sofortige Debatte herbeiführen.

Es muß schlimm um die Lage der Engländer am Tigris und Euphrat stehen, wenn der Minister derartig ausweichend antwortet.

Der Reichskanzler und die Gewerkschaften.

Der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Reichstagsabgeordneter Regien, hat dieser Tage in Königsberg über die Vereinigungsverhältnisse und die Rolle der Gewerkschaften im heutigen Deutschland gesprochen. In der Bemerkung, daß nach wie vor eine Einschränkung der Gewerkschaften auf politische Parteien gestattet sei, so daß es nicht nötig sei, das Abkommen der Gewerkschaften mit der sozialdemokratischen Partei vom Jahre 1906 zu lösen, knüpfte Genosse Regien folgende Mitteilung:

„Er habe sich mit dem Reichskanzler über das Verhältnis der Gewerkschaften nach dem Kriege unterhalten. Der Reichskanzler habe gemeint, ob es nicht möglich sei, eine einheitliche Arbeiterorganisation zu schaffen. Das habe er, Regien, abgelehnt. Die Gewerkschaften seien unter dem Einfluß politischer Parteien entstanden, und dieser lebendige politische Einfluß müßte erhalten bleiben. Ein Kartellverhältnis, das der Reichskanzler angeregt habe, könnte möglich sein, doch damit wäre es vorbei, wenn die gewerkschaftlichen Interessen unter dem Einfluß des Zentrums für soziale und indirekte Steuern eintreten würden. Durch den sozialistischen Geist seien unsere Organisationen über die Gewerkschaften anderer Länder weit hinausgewachsen.“

Damach hat Genosse Regien dem Reichskanzler die Entwicklungsmöglichkeiten nach dem Kriege ziemlich richtig dargestellt.

Eine hohe, heilige Ruhe überkommt den Krieger. Zu seiner vollen Größe ausgerichtet, springt er auf die dunklen Linien der liegenden Gestalt zu, soßt seinen um den Leib und trägt ihn dem eigenen Graben entgegen.

Ein brillender Schein zerrstört die Stille. Im feindlichen Graben raschelt es, ein eiliges Laufen hebt an... ein kurzer Witz... zwei, drei... schon leuchtet die französische Grabenlinie wie eine aufgereizte Schnur von Pulver.

Die Wehrmann Märl die Verne des eigenen Grabens hinunter springt, spürt er einen heftigen Schlag gegen die rechte Schulter und sieht den ausgestreckten Finger seines Kindes, der auf diese Stelle deutet...

Im Lagerfeld liegen die beiden verwundeten Wehrmänner Märl und Verten beisammen. Sie vertragen sich ausgezehrt, nur in einem Punkte können sie sich nicht verstehen. Wenn nämlich Märl erzählt, wie er im Unterstand die Geschichte seines eigenen und eines anderen Kindes gesehen habe.

Verten schüttelt dann immer ungläubig den Kopf und läßt sich nicht anreden, sein Freund und Lebensretter müsse damals etwas reichlich Schnaps getrunken haben.

Wo sollte denn ein Kind herkommen?

Lehrgänge für Kriegsgefangene.

Wären dann aber die Teilnehmer an einem solchen Lehrgang zurückgeführt in das Gefangenenerlager — nach drei Wochen vielleicht oder nach einem Monat — und hätten sie, mit den Sinnen, die geschärft waren durch lange Einsamkeit, in sich aufgenommen, was deutsches Wesen in der Wirklichkeit der Dinge ist — dann sollten noch theoretische Belehrungen folgen: über deutsche Verfassung etwa, damit der Überlebende ausgerüstet werde, den zum Beispiel viele gebildeten Engländer tatsächlich haben.

In der jüngsten Nummer der Halbmonatsschrift für das Deutschland unserer Zeit „Der Vortrupp“ wird unter dieser Überschrift ein Zeitungsartikel gebracht, dessen Gedankengang vorausichtlich in weiten Kreisen Beachtung finden. Es handelt sich in diesem Aufsatz darum, durch praktische, ausführbare Vorschläge mit dazu beizutragen, daß die falsche Wertung des deutschen Wesens im Ausland gewandelt werde. Die Schriftleitung des „Vortrupp“ gibt einen sehr beachtenswerten Weg an, um dem Haß gegen deutsches Wesen den Nährboden zu nehmen zu helfen.

Es heißt u. a.: Wir haben weit über eine Million feindlicher Gefangener. Die lernen zwar auch schon heute in den Gefangenener-

lagern manches Gute vom deutschen Wesen kennen, was sie so kurz geacht haben werden: die deutsche Ordnung, die ihnen Rührung und Bequemlichkeit sichert, die deutsche Güte, die ihnen manche kleine Freude und manchen kleinen Schmuck des Lebens schenkt. Aber damit ist nicht die einzige, nie wiederkehrende Gelegenheit ausgenutzt, die wir jetzt in Händen haben. Unter unseren Gefangenen aus allen Ländern des Vierverbandes sind gebildete Leute, die hochgebildet jener Völker. Denen wollen wir jetzt zeigen, was Deutschland (und Österreich-Ungarn) als Kulturländer wirklich sind. Man schaffe Lehrgänge für Kriegsgefangene. Man suche unter ihnen die heraus, die die Träger der besten Bildung sind: Lehrer, Künstler, große Sandwitzer und Fabrikanten, Kaufleute, gute Arbeiter und andere mehr. Die vereinige man, vielleicht in Gruppen bis zu 50, unter Führung deutscher Offiziere und Unteroffiziere, — möglichst solcher, die im Zivilberuf Fachgenossen der Gefangenen sind; natürlich müssen sie deren Sprache sprechen. Und dann geize man ihnen unser Land und unser Volk. Man lasse den Engländer die gründliche Betheuerungslosigkeit unserer Verhältnisse sehen, auch des Reichsgerichts, und die Redefreiheit unserer Parlamente. Man geize dem Franzosen, was deutsches Theater sein kann und dem Russen, was deutsche Musik. Dem gefangenen Katholiken weise man ein Hochamt im Kölner Dom, dem Protestanten den gedankentiefen Ernst eines norddeutschen Pfarrers. Man lasse die Gefangenen zusehen bei Unterrichtsstunden in unseren Schulen und bei Vorträgen in unseren Hochschulen. Man geize ihnen allen München, „Englischen Garten“ und Dresdens Elbterrasse und Hamburgs Alster. Und es wäre mehr, als kein Grund zu sehen, warum man sie nicht einmal über das Äußere der Wohlthat einer deutschen Familie sollte genießen lassen, einer Familie, die weit genug sieht, um zu erkennen, daß der Eindruck eines solchen Sommers oder Winters, der unvergeßlichen Oase in der Oede der Gefangenenschaft, aus dem feindlichen Haß für ihr ganzes Leben Ränder deutschen Wesens und deutscher Herzlichkeit machen kann.

Zwang zur landwirtschaftlichen Arbeit?

Das stellvertretende Generalkommando des 20. Armeekorps in Menden hat unterm 30. Juni über die „Heranziehung von Personen zu landwirtschaftlichen Arbeiten“ folgende Bekanntmachung erlassen:

„Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebens- und Futtermitteln macht es notwendig, daß mit allen verfügbaren Kräften und Mitteln dafür gesorgt wird, daß die diesjährige vielversprechende Ernte der Feldfrüchte gut eingebracht wird. Hierzu gehören in erster Linie die erforderlichen Arbeitskräfte. Da die männlichen Arbeitskräfte fast alle durch den Heeresdienst in Anspruch genommen sind, so ist es Pflicht eines jeden, der in der Heimat geblieben ist, auch der weibl. Personen und Kinder, nach seinen Kräften für die Einbringung der Ernte mit zu sorgen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dieses schuldige Pflichtbewußtsein vielen ermangelt.“

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird daher für den Bereich des 20. Armeekorps folgendes bestimmt:

1. Jede nach ihrem Stande, ihren Kräften und ihren Fähigkeiten geeignete Person ist, soweit es ihre eigenen Verhältnisse zulassen, verpflichtet, auf Erfordern bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten im Bezirk ihres Wohnortes mitzuwirken und die ihr übertragenen Arbeit mit Sorgfalt auszuführen.
2. Die Heranziehung zur Arbeit erfolgt in den kreisfreien Städten durch Verfügung des Bürgermeisters, im übrigen durch den zuständigen Landrat oder Amtsvorsteher.
3. Die Arbeit wird nach örtlichen Sitten entlohnt.
4. Gegen die Heranziehung zur Arbeit, sowie gegen die Entlohnung steht die Beschwerde an den Regierungspräsidenten offen. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung des Regierungspräsidenten ist endgültig.
5. Ärzte von Kreis- oder beamteten Ärzten befreit von der Arbeitsleistung.
6. Arbeitsverweigerung wird gemäß § 9 b des Gesetzes vom 4. Juni 1881 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1800 Mark bestraft.

Als Arbeitsverweigerung gilt auch grobe Säumigkeit.“

Wie man sieht, bezieht sich die Verfügung auch auf die städtische Bevölkerung. Die Verordnung steht im schroffsten Widerspruch zu den Vereinbarungen, die von der Reichsregierung zusammen mit den Gewerkschaften über die Heranziehung von Arbeitskräften zur Einbringung der Ernte am Anfang des Krieges getroffen wurden.

Zur Lohnbewegung der Tabakarbeiter.

Kürzlich trafen die drei Organisationen der Tabakarbeiter (freie, christliche und kirchlich-dunkel) an die Unternehmer der deutschen Tabakindustrie, beginn an deren Organisationen heran mit dem Wunsch, die Löhne der gesamten Tabakarbeiter um 25 Prozent zu erhöhen unter Anrechnung der seit Kriegsbeginn gewährten Löhne- oder Zulagenzulagen. Der Deutsche Tabakverein beschäftigte sich in einer am 26. Juni in Berlin abgehaltenen Sitzung mit der Forderung der Tabakarbeiter. Er beschloß, anzuerkennen, daß in Anbetracht der Lebensverhältnisse eine Vermehrung des Einkommens der Tabakarbeiter berechtigt sei, doch müsse er die direkte Regelung der Sache den Bezirksvereinen überlassen, da diese, und nicht der Deutsche Tabakverein, zur praktischen Erledigung derartiger Fragen berufen seien.

Nun sind von einer Reihe dieser Bezirksvereine die Antworten bei den Vorständen der Tabakorganisationen eingegangen. Mehrere Bezirksvereine, so der Hamburger, Besslische, Sächsische usw., empfehlen ihren Mitgliedern, die Zulagen auf 20 Prozent zu erhöhen, andere bleiben darunter, während verschiedene Bezirksvereine noch nicht geantwortet haben. Auf den Wunsch, die neuen wie die bisher gewährten Zulagen nicht als Zulagen, sondern als Lohnzulagen zu gewähren, ist der Tabakverein wie die Bezirksvereine nicht eingegangen, so daß es sich auch jetzt wieder um Zulagenzulagen handelt. Bemerkenswert zu werden verdient, daß aber eine Reihe größerer wie kleinerer Firmen bereits 25 Prozent Lohnzulage gewährt haben und damit den Wünschen der Tabakarbeiter voll nachkommen sind.

Manches Gute vom deutschen Wesen kennen, was sie so kurz geacht haben werden: die deutsche Ordnung, die ihnen Rührung und Bequemlichkeit sichert, die deutsche Güte, die ihnen manche kleine Freude und manchen kleinen Schmuck des Lebens schenkt. Aber damit ist nicht die einzige, nie wiederkehrende Gelegenheit ausgenutzt, die wir jetzt in Händen haben. Unter unseren Gefangenen aus allen Ländern des Vierverbandes sind gebildete Leute, die hochgebildet jener Völker. Denen wollen wir jetzt zeigen, was Deutschland (und Österreich-Ungarn) als Kulturländer wirklich sind. Man schaffe Lehrgänge für Kriegsgefangene. Man suche unter ihnen die heraus, die die Träger der besten Bildung sind: Lehrer, Künstler, große Sandwitzer und Fabrikanten, Kaufleute, gute Arbeiter und andere mehr. Die vereinige man, vielleicht in Gruppen bis zu 50, unter Führung deutscher Offiziere und Unteroffiziere, — möglichst solcher, die im Zivilberuf Fachgenossen der Gefangenen sind; natürlich müssen sie deren Sprache sprechen. Und dann geize man ihnen unser Land und unser Volk. Man lasse den Engländer die gründliche Betheuerungslosigkeit unserer Verhältnisse sehen, auch des Reichsgerichts, und die Redefreiheit unserer Parlamente. Man geize dem Franzosen, was deutsches Theater sein kann und dem Russen, was deutsche Musik. Dem gefangenen Katholiken weise man ein Hochamt im Kölner Dom, dem Protestanten den gedankentiefen Ernst eines norddeutschen Pfarrers. Man lasse die Gefangenen zusehen bei Unterrichtsstunden in unseren Schulen und bei Vorträgen in unseren Hochschulen. Man geize ihnen allen München, „Englischen Garten“ und Dresdens Elbterrasse und Hamburgs Alster. Und es wäre mehr, als kein Grund zu sehen, warum man sie nicht einmal über das Äußere der Wohlthat einer deutschen Familie sollte genießen lassen, einer Familie, die weit genug sieht, um zu erkennen, daß der Eindruck eines solchen Sommers oder Winters, der unvergeßlichen Oase in der Oede der Gefangenenschaft, aus dem feindlichen Haß für ihr ganzes Leben Ränder deutschen Wesens und deutscher Herzlichkeit machen kann.

Bücher und Schriften.

Die Breslauer Rede des Genossen Scheidemann über „Die deutsche Sozialdemokratie und der Krieg“, die seit einigen Wochen im Mittelpunkt der Kriegsziele-Diskussionen steht, ist von der Buchhandlung unseres Breslauer Parteibüros als Broschüre von 20 Seiten Umfang herausgegeben worden. Sie kann vom Verlag der „Volksstimme“, Breslau 3, zum Preise von 10 Pfennig (mit Umschlag 20 Pfennig, Porto 5 Pfennig), aber auch durch alle anderen Buchhandlungen bezogen werden.

Nach diesem Ergebnis sahen sich die Organisationen der Tabakarbeiter genötigt, erneut zu der Lohnfrage gemeinsame Stellung zu nehmen. Das ist in einer jüngst stattgefundenen Konferenz geschehen. Diese Konferenz hat die Stellungnahme der drei Tabakarbeiterorganisationen in nachstehender Erklärung formuliert:

„Als Beauftragte der organisierten deutschen Tabakarbeiter-schaft erklären die Vorstände der unterzeichneten Verbände, nach wie vor der Auffassung zu sein, daß der Wunsch auf Erhöhung der Löhne um 25 v. H. nicht nur berechtigt, sondern auch durchführbar ist. Sie halten deshalb an dem Wünsche fest und bedauern, daß es auch jetzt wieder an einer einheitlichen Stellungnahme der Fabrikanten zur Lohnfrage fehlt. Auch empfinden es die Tabakarbeiter unangenehm, daß man die Zulagen nicht allgemein als Lohnzulagen, sondern als Zulagenzulagen gewährt hat.“

Die Tabakarbeiterverbände werden in den Fällen, in denen nicht mindestens 20 v. H. Zulage bewilligt wurde, die etwaigen Bewilligung nur als Abschlagszahlung betrachten; es liegt ihnen daran, die Einheitlichkeit in der Gewährung der Zulagen herzustellen und behalten sie sich deshalb in jedem Einzelfalle weitere Schritte vor. Es kann nicht angehen, daß in einzelnen Bezirken und bei einzelnen Fabrikanten die Zulagen unter 20 vom Hundert bleiben, so daß der Durchschnitt herabgedrückt und die Löhne noch mehr differenziert werden, als sie es bisher schon waren.

In die Tabakarbeiter- und -arbeiterinnen rufen die unterzeichneten Verbandsleitungen die dringende Aufforderung, schlußendlich für die weitere Stärkung der Organisationen zu wirken, besonders aber in jenen Gegenden und Orten oder Betrieben, in denen die Fabrikanten sich weigern, den Wünschen der Tabakarbeiter-schaft gerecht zu werden.“

Unterzeichnet ist diese Erklärung von den Vorständen der drei Tabakarbeiterorganisationen, des freien, christlichen und kirchlich-dunkel Verbände.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Jugendblätter“ melden, ist der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Trient Dr. Bazzini, der bei Ausbruch des Krieges nach Italien geflüchtet war und als italienischer Offizier lebhafte Teilnahme genommen worden war, vom Trienter Militärgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist gestern vollstreckt worden.

„Stockholms Tidningen“ bemerkt zu der Tatsache, daß der schwedische Gesandte in Petersburg beauftragt ist, nicht nur gegen die Neutralitätsverletzung zu protestieren, sondern auch Vorstellungen zu machen und Anträge zu stellen, dies müsse sich darauf beziehen, daß nach Artikel 8 der Dreizehnten Haager Konvention die beiden Beschlagnahmten deutschen Dampfer, die aus dem Hoheitsgebiet eines neutralen Landes fortgeführt worden sind, freigegeben werden müssen.

Nach französischen Blättern verläßt nach einigen Tagen die erste portugiesische Division von 22 000 Mann das Lager in Lissabon, die zweite Division wird gegenwärtig mobilisiert und soll in zwei Monaten abmarschfertig sein. Die dritte und vierte Division werden ebenfalls mobilisiert und sollen ebenfalls in zwei Monaten abmarschfertig sein. Die portugiesischen Truppen sollen angeblich nach Bordeaux verschifft werden und für die nächsten Tage bestimmt sein. In Bilbao (Spanien) haben 11 000 Reichsarbeiter die Arbeit niedergelegt. In Kämpfen mit Gendarmen wurde ein Arbeiter getötet, viele wurden verwundet. In Barcelona streikten 20 000 Reichsarbeiter.

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus dem Haag gemeldet, Präsident Wilson habe die japanische Regierung ersucht, ihm den Wortlaut des neuen russisch-japanischen Vertrages mitzuteilen. Man befürchte in Amerika, daß der Vertrag die amerikanischen Handelsinteressen verletz.



Golem Aleikum
(Hohlrandstück)

Golem Gold
(Goldrandstück)

Zigaretten.

Was für Sie!

Preis: NI 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück

einschließlich Kriegsaufschlag.

Oriental Tabaku
Cigaretten-Fabrik
Yenidze Dresden

Inn. Hugo Zietz
Hoflieferant S.M.
d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Bringt alle entbehrlichen Goldsachen zur Goldankaufsstelle Steinweg 12.

Frankfurts größtes Geschäft für Damen- und Mädchen-Konfektion

In den

Fünf Stockwerken meines Geschäftshauses

Zeil 72-74-76-78 Zeil

gelangt ausschließlich Damen- und Mädchen-Konfektion zum Verkauf.

Ich empfehle in grosser Auswahl:

Damen-Jackenkleider in allen möglichen neuesten Macharten und aus guten Stoffen fabriziert, in jeder Preislage, sowie in allen Weiten, selbst für die stärkste Figur.
Vornehme Modell-Jackenkleider in Wolle, Taffel, Seide, Covercoat, in aparten Ausführungen.
Leichte Jackenkleider in schwarzen u. farbigen Kammgarnstoffen, Fantasiestoffen, Alpaca, Mohair, Eolienne und Seide.
Wasch-Jackenkleider in weissen und farbigen Waschstoffen.
Tailenkleider vornehmste Ausführung, in Seide, Wolle und Waschstoffen, in weissen und bedruckten Stoffen.
Backfischkleider und Jackenkleider kleidsame jugendliche Macharten, in Wolle und Waschstoffen.
Kinderkleider in jugendlichen Macharten, aus einfarbigen und karierten Wollstoffen, sowie Waschstoffen, in Batist, Stickerei, Voile, Musseline etc., in jeder Grösse und für jedes Alter.
Kindermäntel aus guten einfarbigen u. gemusterten Stoffen, Covercoat, Taffel, Popeline, Gummityn etc., in kleidsamen jugendlichen Formen.
Morgenröcke und Morgenjacken in Wolle und Waschstoffen, Unterröcke in Seide, Wolle und Waschstoffen.

Damen-Mäntel u. Paletots aus schwarzem Tuch, Kammgarn, Cheviot etc., in allen Grössen u. Weiten, selbst für die stärkste Figur.
Damen-Mäntel u. Paletots für Herbst u. Winter, in schwarz u. farbig, aus Tuch, Eskimos, farb. gemust. Stoffen, Diagonal- u. Flauchstoffen.
Schwere Wintermäntel aus prima marengo Winterstoffen, einfarbig und gemusterten Flauchstoffen.
Leichte Damen-Mäntel u. Paletots i. leicht. Wolle, Popel, Alpaca, Mohair, Eolienne, Moiré, Taffetseide, in den neuesten Macharten.
Kovercot-Mäntel und Jacken in den allerneuesten Formen und vorzüglicher Verarbeitung.
Regenschutz- u. Staub-Mäntel kleidsame Formen, aus imprägnierten Baumwoll-, Woll- und Seidenstoffen.
Gummi-, Seidengummi- und Gummityn-Mäntel in schönen Farben und neuen Macharten.
Neueste Blusen in Wasch- und Schleierstoffen, ganz weiss und gemustert, reizende handgestickte Waschblusen in grösster Auswahl.
Elegante Seidenblusen in schwarz, weiss und farbig, aus Crêpe de chine, Chiffon, Taffel und Waschseide, in wundervollen Macharten.
Kleiderröcke in schwarz, dunkelblau, gemust. und karierten Wollstoffen, Taffetseide, Kräuselstoff und leinenartigen Stoffen.

W. Fuhrländer Nachfolger Frankfurt a. M.

Zeil 72-74-76-78.

Gewerkschaftshaus

Am Schwimmbad 8/10, Stoltzstr. 13/15
 hält sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.
 Guter hürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte
 Kaffee und Kaffeegebäck. 02101
 Angenehme Aufenthaltsräume — Billard.
 Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Großer Kirchgraben 17.

Sobald erschienen:

Verordnungen der städtischen Behörden zu Frankfurt a. M.

über die

Lebensmittelversorgung

nach den Bundesratsverordnungen allgemeiner Art.

Ein Führer für Händler und Verbraucher.

Im Auftrag des städtischen Lebensmittelamts zusammengestellt von **Herrn Kirchner** mit einem Vorwort von Bürgermeister Dr. Ruppe.

Ausgabe A Preis 2 Mt. Ausgabe B Preis 1 Mt.

Ausgabe A enthält alle bis 3. Juni 1916 in Frankfurt a. M. ergangenen Anordnungen, auch die bereits außer Kraft getreten. Ausgabe B enthält lediglich die zurzeit gültigen Bestimmungen.

Sozialdemokratischer Kreiswahlverein Höchst-Homburg-Usingen

Filiale Schneidhain.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, dass unser Genosse und Mitgründer der Filiale

Wilhelm Buckpesch

Fabrikarbeiter

verstorben ist. Wir verlieren in ihm einen sehr tüchtigen Genossen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag halb 5 Uhr vom Sterbehause aus statt. 1020

PHOTO

Kameras und alles Zubehör: Filme, Platten, Papiere, Chemikalien in grösster und bester Auswahl — Laboratoriumsarbeiten in kürzester Zeit preiswert und tadello. Schlesicky-Ströhlein, Kaiserplatz. 01418

Freie Turnerschaft Rodheim v. d. H.

Todes-Anzeige.

Unseren Turngenossen zur Kenntnis, dass das Mitglied

Richard Enders

nach langer Krankheit verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 4 Uhr in Rodheim statt und bitten wir um zahlreiche Beteiligung. D. O. 1017

Ehrentafel

des Gewerkschaftskartells Frankfurt a. M.

Bauarbeiter:

Johann Jannitsch aus Steinbach i. L. Maurer, 30 Jahre, gefallen am 16. Juni 1916.

Georg Schäfer aus Spremlingen, Maurer, 26 Jahre, gefallen am 27. Februar 1916.

Brauerei- und Mühlenarbeiter:

Heinrich Blum aus Bodenhausen, Helfer, 33 Jahre, verunglückt am 23. Juni 1916 bei Reim.

Buchdrucker und Schriftgießer:

Richard Henrich aus Frankfurt a. M., Setzer, 44 Jahre, gestorben in einem Lazarett zu Worms.

Johann Seemann aus Groddodenheim, Setzer, 27 Jahre, gef. im März 1916.

Metallarbeiter:

Konrad Baumann aus Breuningsheim, Schlosser, 21 Jahre, gefallen am 18. Mai 1916.

Albert Recht aus Frankfurt a. M., Mechaniker, 25 Jahre, gefallen am 30. August 1915.

Adam Reu aus Niederursel, Spengler, 33 Jahre, gefallen im März 1916.

Heinrich Schäfer aus Neu-Hienburg, Schlosser, 28 Jahre, gefallen am 20. Juni 1916.

Ernst Schall aus Nied. a. M., Schlosser, 21 Jahre, gefallen am 2. Juli 1916.

Schneider:

Eugen Engelbrecht aus Böhlen, 26 Jahre, gefallen.

Elio Heller aus Reutkrich (Wapern), 28 Jahre, gefallen am 15. Juni 1916.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Wir suchen dauernd für unsere Friedens- und Kriegsartikel
Fahrräder — Schreibmaschinen
Seitengewehre — Handgranaten
Mechaniker
Werkzeugmacher
Werkzeugschleifer
Werkzeug-Dreher
Revolver-Dreher
Maschinen-Schlosser
Betriebs-Schlosser.
Weilwerke G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.-Rödelheim.
 Unsere Kantine liefert kalte und warme Speisen zu billigen Preisen.

Wir suchen tüchtige
Werkzeugmacher
Maschinenschlosser
Dreher
 für unsere Munitionsfabrik für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.
Schriftgiesserei D. Stempel, Akt.-Ges.
Abteilung Maschinenfabrik.

Raucht TABAKERIKATE
GERHARD SCHIELE
 Fabrik gegründet 1871
 FRANKFURT a. M.
 Fahrgasse 38.
 TELEFON 6213

Bechtol
 D. R. G. M. Nr. 206713
 bestes desodorierendes Mittel geg. Fusschweiss
 „Bechtol“ vertreibt nicht den Fusschweiss, sondern macht den Fuss geruchlos, verhilft das Wandlaufen und schont das Schuhwerk. Kein Fussbrennen mehr. Ein Fläschchen reicht für ein Jahr. Viele Zeugnisse und Anerkennungen.
 Preis 1 Mark.
Bechtol-Werke Egelsbach
 Fabrik chem. techn. Produkte.
 Zu haben in allen Apotheken, Drogeriehandlungen, Schalläden und Preisvergeschäften.

Allgem. Ortskrankenkasse
 für die Stadt Höchst a. M.
 Diejenigen Mitglieder, welche mit Zahlung der Beiträge zur Familienversicherung im Rückstande sind, werden hiermit an Zahlung erinnert.
 Der Vorstand.

Sozialdemokr. Kreis-Wahlverein Höchst-Homburg-Usingen, Filiale Homburg v. d. H.
Todes-Anzeige.
 Nach 19monatiger Teilnahme am Völkerrkriegs starb an einer zugezogenen Krankheit infolge eines Schlaganfalles im Lazarett zu Mainz unser langjähriger Parteigenosse
Johann Siegfahrt.
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Die Beerdigung findet am Sonntag den 16. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Portale des evangelischen Friedhofs in Homburg v. d. H. statt.
 Der Vorstand.